

Während meiner Ausbildung führte ich eines der eindrucklichsten Tiergespräche mit meinem Chamäleon **Yoshi Pascal**.



Ich hatte mir im Vorfeld ein paar Fragen notiert. Ehrlich gesagt erwartete ich kein wirkliches Gespräch. In der äußeren Welt war Yoshi still und leise, bewegte sich kaum, perfekt getarnt in seinem Terrarium. Ein Beobachter im Hintergrund. Und doch war er mir vertraut. Ich war sein Mensch. Ich konnte ihn aber trotzdem nie einfach aus dem Terrarium nehmen. Jeder Versuch bedeutete Stress für ihn. Meine Hand war für ihn zu groß, meine Bewegungen viel zu schnell, selbst dann, wenn ich glaubte, besonders achtsam zu sein.

Im Tiergespräch begann er zu erzählen. Und er war überraschend gesprächig.

Er erklärte mir, dass für ihn **jede** Bewegung zu schnell sei. Seine Wahrnehmung war eine andere, viel feinere, langsamere. Was mir ruhig erschien, war für ihn bereits ein Eingriff. Er erzählte mir auch, dass ich kaum mit ihm sprach. Dass ich ihm nie sagte, was ich vorhatte. Keine Vorbereitung, kein Ankommen.

Besonders berührend war das, was er mir über das Begrüßen erzählte.

Yoshi beobachtete mich jeden Tag, wenn ich nach Hause kam. Ich begrüßte den Hund, die Katze, die Meerschweinchen, jedes Wesen bekam Worte, Nähe, Aufmerksamkeit. Nur er blieb scheinbar unbemerkt in seiner Ecke. Er konnte nicht zu mir laufen. Er konnte nicht rufen. Er war darauf angewiesen, dass ich ihn ansah.

Sein Wunsch war so schlicht und so tief: **gesehen werden**. Ein einfaches Hallo. Ein bewusstes Wahrnehmen.

Dieses Gespräch war voller Liebe, keine Vorwürfe, sondern Bedürfnisse mitteilen auf Herzensebene.

Ich nahm seine Wünsche ernst; begann, ihn zu begrüßen; sprach mit ihm, bevor ich etwas tat; bewegte mich noch bewusster, langsamer, angekündigt.

Und etwas veränderte sich.

Yoshi verlor seine Schreckhaftigkeit. Er ließ sich von anderen Menschen beobachten und schaute neugierig aus seinem Terrarium heraus. Er genoss seine Freigänge im Garten unter Aufsicht sichtbar, präsent, wach.

Am deutlichsten zeigte sich die Veränderung beim Schlafen.

Früher klammerte er sich mit allen vier Beinen und dem Schwanz fest an einen Ast, angespannt, auf Sicherheit bedacht. Nach unserem Gespräch hing er oft nur noch mit

einem Bein und dem Schwanz am Ast, manchmal kopfüber, vollkommen entspannt. Er zog auch keine weiße Tarnfarbe mehr zum Schlafen auf, sondern blieb grün.

Für mich war das der deutlichste Beweis: Gehört und gesehen zu werden verändert alles.

